

estrema

Revista Interdisciplinar de Humanidades

Interdisciplinary Review for the Humanities

Para citar este artigo/ To cite this article:

Augustyns, Annelies. 2015. “,Werdet streitsüchtig, sucht die Auseinandersetzung‘ Vergessensangst in Ruth Klügers „weiter leben. Eine Jugend“”. *estrema: Revista Interdisciplinar de Humanidades* 7: 1-27.



Centro de Estudos Comparatistas

Faculdade de Letras da Universidade de Lisboa

Centre for Comparative Studies

School of Arts and Humanities/University of Lisbon

<http://www.estrema-cec.com>

„Werdet streitsüchtig, sucht die Auseinandersetzung“
Vergessensangst in Ruth Klügers „weiter leben. Eine Jugend“

**„Werdet streitsüchtig, sucht die Auseinandersetzung“
Vergessensangst in Ruth Klügers „weiter leben. Eine Jugend“**

Annelies Augustyns¹

Abstrakt: Obwohl der Holocaust nie aus unserem kollektivem Gedächtnis verschwinden darf, empfinden viele Überlebende heutzutage, dass ihre Geschichte immer weniger Beachtung findet und befürchten, dass der Holocaust auf diese Weise in den Hintergrund gerät. Ruth Klüger ist eine dieser Überlebenden, die Angst davor hat, dass der Holocaust allmählich vergessen wird. Diese Angst zeigt sich sehr deutlich in ihrer Holocaust-Autobiographie *weiter leben. Eine Jugend*. Mithilfe dieser Autobiographie versucht sie auf sehr kritische Weise ihre Leser wirklich zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zu bewegen. Auf diese Weise stellt ihre Autobiographie einen Kampf gegen das Vergessen dar.

Schlüsselwörter: Klüger, Holocaust, *weiter leben. Eine Jugend*, Vergessensangst, Erinnerungspflicht

Abstract: Even though the Holocaust should never fade out of our collective memory, plenty of Holocaust survivors face people who are not interested in their stories. For this reason, they fear that the Holocaust will fade into the background. Ruth Klüger is one of these survivors. This fear becomes clear when reading her Holocaust autobiography *weiter leben. Eine Jugend*. In this autobiography, she tries to make her readers think thoroughly about and deal with the past. In this way, her work becomes a weapon against oblivion.

Keywords: Klüger, Holocaust, *weiter leben. Eine Jugend*, Vergessensangst, Erinnerungspflicht.

¹ University of Antwerp. Annelies Augustyns studierte zwischen 2010-2015 Deutsche und Französische Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität in Antwerpen, Belgien (Bachelor sowie Master). Danach absolvierte sie die spezifische Lehrerausbildung. Inzwischen plant sie ein Promotionsprojekt über deutsch-jüdische Tagebuchliteratur während des Nationalsozialismus.

Einführung

„Jeder fünfte Erwachsene unter 30 weiß nicht, was Auschwitz ist“ (Das Gupta 2012), „Überlebende empfinden Umwelt „als zunehmend vergesslich, als kalt und potenziell ablehnend““ (Krafczyk 2014), „Jugend beginnt Holocaust zu vergessen“ (o.N. 2014), „68 Jahre nach Ende des Dritten Reichs schwindet das historische Bewusstsein junger Menschen zum Thema Holocaust“ (Asche 2013). Dies sind nur einige Zeitungstitel, die die Problematik, die in diesem Artikel im Mittelpunkt steht, darstellen: Überlebende des Holocaust befürchten, dass ihre schreckliche Vergangenheit allmählich in Vergessenheit gerät. Eine der Überlebenden, die auch vor dem Vergessen warnt, ist Ruth Klüger. Klüger wurde am 30. Oktober 1931 in einer jüdischen Familie in Wien geboren. Als die kleine Ruth sieben Jahre alt war, erlebte sie schon die jüdische Diskriminierung, nachdem Österreich an Deutschland annektiert worden war: Sie durfte nicht mehr in „deutsche“ Schulen gehen, durfte sich in der S-Bahn nicht mehr hinsetzen und hatte nicht mehr die Erlaubnis, in den Park zu gehen. Ihr Vater starb 1944 in Auschwitz. Klüger selbst und ihre Mutter wurden nacheinander in die Lager Theresienstadt, Auschwitz-Birkenau und Christianstadt verschleppt. 1945, während eines Marsches aus diesem letzten Lager, gelang ihr und ihrer Mutter die Flucht. Als der Krieg endlich zu Ende war, schaffte Klüger in Deutschland noch ihr Abitur und zweieinhalb Jahre später floh sie mit ihrer Mutter in die USA. Hier hat sie studiert, wurde sie Professorin und lebt sie heutzutage immer noch (Klüger 1992). Klüger wurde vor allem dank ihrer Holocaust-Autobiographie *weiter leben. Eine Jugend* bekannt, die sie 1992

„Werdet streitsüchtig, sucht die Auseinandersetzung“
Vergessensangst in Ruth Klügers „weiter leben. Eine Jugend“

veröffentlichte. Eines der wichtigsten Themen in dieser Autobiographie ist ohne Zweifel die sogenannte „Vergessensangst“² bzw. „Erinnerungspflicht“. Diese soll im Folgenden anhand einiger exemplarischen Stellen aus *weiter leben. Eine Jugend* erörtert werden.

Vergessensangst in *weiter leben. Eine Jugend*

*Was sollen wir uns dann
denken, wenn ihr unaufgefordert schwört, nie zu vergessen?*
(Klüger 1992,
141)

In *weiter leben. Eine Jugend* wird deutlich, dass Ruth Klüger Angst davor hat, dass die Vergangenheit vergessen bzw. falsch erinnert wird. Wahrscheinlich hat Marcel Reich-Ranicki ihre Autobiographie aus diesem Grund denn auch als „ein Buch, das still ist und zugleich alarmierend wirkt“, beschrieben (Reich-Ranicki zitiert in Feuchert 2004, 149). Das Adjektiv *still* könnte mit der Beschreibung der schrecklichen Ereignisse im Buch im Zusammenhang stehen. Klüger geht nämlich nicht tief auf die Verbrechen, die sie in Wien und in den Lagern erlebt hat, ein. Dies hängt mit der Tatsache zusammen, dass „da 40 oder 50 Jahre lang Schrifttum vorhanden ist, auf das [man] [s]ich beziehen kann“ (Klüger zitiert in Angerer 1998, 64). Eine andere mögliche Erklärung für *still* könnte auf die Problematik des Holocaust und der Vergangenheitsbewältigung im Allgemeinen verweisen. Diesem Thema wurde gleich nach den

² Vgl. in diesem Zusammenhang den Artikel „Against oblivion“ (Von Der Lühe 2003).

schrecklichen Ereignissen zu wenig Beachtung gewidmet,³ außerdem besteht heutzutage wiederum die Gefahr, dass man *stiller* wird, weil einige einerseits dazu geneigt sind, einen Schluss unter dieser Geschichte zu ziehen, andererseits wissen viele schon nicht mehr, was damals passiert ist, wie der Titel des Zeitungsartikels „Wenn die Erinnerung [an Auschwitz] verblasst“ zeigt (Das Gupta 2012). Als Synonym von *still* gibt es auch noch das Adjektiv *heimlich*. Die Deutschen wollten das Thema des Holocaust am Anfang und jetzt manchmal immer noch verborgen halten. Man könnte den Ausdruck Reich-Ranickis denn auch auf folgende Weise umformen: „Ein Buch, [das für viele ein heimliches Thema hat und deshalb] alarmierend wirk[en] [soll]“. Das Adjektiv *alarmierend* ist eindeutig zu erklären: Klüger versucht mit ihrem Buch, die Augen der Leser, die noch Scheuklappen auf haben, zu öffnen und den Lesenden (endlich) wachzurütteln. Sie verweist dafür ständig auf die Probleme, die im Auschwitz-Diskurs herrschen. So beschreibt sie unter anderem, dass viele Leute die deutsche Vergangenheit nicht ernst nehmen (wollen) bzw. sie verharmlosen:⁴ „Auschwitz, ja, nach allem was sie gehört habe, sagte Gisela, das müsse arg gewesen sein, aber da sei ich doch nicht so lange gewesen, oder?“ (Klüger 1992, 92). Vor einer solchen verharmlosenden Auseinandersetzung mit der Vergangenheit will Klüger uns warnen. Aus diesem Grund bittet sie denn auch um eine

³ Vgl. in diesem Zusammenhang Thamer, Hans-Ulrich 2007. Auch heute gibt es immer noch Leute, die den Holocaust leugnen, so unter anderem Martin Hohmann, CDU-Abgeordneter. 2013 gab er nämlich in seiner antisemitischen Rede den Juden selbst die Schuld, was durch Merkel, mit einem Ausschluss aus der Fraktion bestraft wurde (Prantl 2010).

⁴ „*Weiterleben* and *Landscapes of Memory* can therefore be read as both a reaction against such indifference and an attempt to initiate an alternative form of collective engagement with the genocide. [...] to encourage the reader to reconsider his engagement with the Holocaust and rekindle his sense of responsibility” (Smale 2009, 785).

„Werdet streitsüchtig, sucht die Auseinandersetzung‘
Vergessensangst in Ruth Klügers „weiter leben. Eine Jugend“

gründliche Beschäftigung mit dem Thema Auschwitz und der zwölfjährigen Hitlerzeit, die nicht und niemals aus dem kollektiven Gedächtnis verschwinden dürfen.

Die Angst, dass man die Vergangenheit vergisst, kann man unter anderem aus folgender großartiger und zugleich trauriger Stelle herauslesen:

„Seht ihr [sagte ein Schullehrer], sogar hier in Auschwitz wächst etwas Grünes.“ Für mich aber waren Liesels Geschichten die lebhaftere Realität, und es war mir kein Trost, daran zu denken, daß das Gras mich überdauern würde. (Ebd. 120)

Vor allem der zweite Satz ist in diesem Zusammenhang interessant. Klüger befürchtet, dass das Gras sie überdauern wird. Dies bedeutet, dass das Gras länger fortleben und bestehen wird als Klüger selbst. Sie ist sich dessen bewusst, dass sie nicht für immer zeugen kann, dass sie einst auch sterben wird und dies bereitet ihr Sorge. Außerdem hat der Satz „dass das Gras mich überdauern wird“ eine negative Konnotation, denn wenn Gras über etwas wächst, bedeutet dies, dass was unter dem Gras liegt, weniger sichtbar wird. Außerdem lässt der Satz an die umgangssprachliche Redewendung „über etwas wächst Gras“ denken, was bedeutet, dass eine unangenehme Sache mit der Zeit vergessen wird. Das heißt, dass etwas, was mit Gras bewachsen ist, nicht ans Licht gebracht wird, sondern einfach vernachlässigt wird. Diese Ausdrucksweise ist typisch für die Angst zum Vergessen und wird auch in anderen Texten auf ähnliche Weise ausgedrückt. So wird genauso im kurzen Text *Stadtmitte* der österreichischen Schriftstellerin Ilse Aichinger das Vergessen mit dem *Gras* dargelegt. Hier findet der Leser

„Werdet streitsüchtig, sucht die Auseinandersetzung“
Vergessensangst in Ruth Klügers „weiter leben. Eine Jugend“

folgenden verwandten Satz: „Und eine Stiege, **mit Gras bewachsen**, führt hinunter“,⁵ der auf gleiche Weise interpretiert werden soll.

Klüger hat eine solche Angst vor dem Vergessen, weil viele Leute, denen sie schon begegnet ist, nichts mehr über diese schreckliche Vergangenheit hören wollen:

Ich hab damals immer gedacht, ich würde nach dem Krieg etwas Interessantes und Wichtiges zu erzählen haben. Aber die Leute wollten es nicht hören, oder nur in einer gewissen Pose, Attitüde, nicht als Gesprächspartner, sondern als solche, die sich einer unangenehmen Aufgabe unterziehen, [...] (Klüger 1992, 110)

So erzählt sie ganz am Anfang, dass die Frau ihres Cousins Hans nichts mehr über dessen Vergangenheit erfahren will:

Hans' Frau, die Nichtjüdin und gebürtige Engländerin, geht aus dem Zimmer. Sie habe das alles schon oft genug und mehr als genug gehört. Was sicher stimmt. Und trotzdem hat sie es sich mit Sicherheit nicht gemerkt, auch das ist ihren Bemerkungen zu entnehmen. (Ebd. 9)

Klüger betrauert mit anderen Worten, dass die „Anderen“, die nie in den Konzentrationslagern gewesen sind, eine Art „gleichgültige“ Haltung aufweisen und nicht mit den Leiden konfrontiert werden wollen. Auch andere Leute aus ihrem sozialen Umfeld zeigen diese Haltung, sogar wenn sie über den schrecklichen Tod ihres Vaters, der im Gaskammer vergast wurde, spricht:

Ja [...], wir sehen ein, daß das ein Schlag für dich gewesen ist, [...] Nur das kognitive Problem sehen wir nicht. Dein Vater hat ein normales

⁵ Diesen Text finden Sie unter folgender Internetadresse: https://muse.jhu.edu/login?auth=0&type=summary&url=/journals/sirena_poesia_arte_y_critica/v2009/2009.2.aichinger.html [Abgerufen am 13. April 2014].

„Werdet streitsüchtig, sucht die Auseinandersetzung“
Vergessensangst in Ruth Klügers „weiter leben. Eine Jugend“

Leben geführt und ist leider eines unnatürlichen Todes gestorben. Traurig
– aber wo liegt die Schwierigkeit? (Ebd. 27)

Dieses gleichgültige Benehmen und das Totschweigen in Bezug auf den Holocaust kritisiert Klüger vehement, weil auf diese Weise einen Schleier über die Holocaust-Erfahrungen gelegt wird (Ebd. 234). Sie plädiert aus diesem Grund für einen öffentlichen Dialog. Man kann *weiter leben. Eine Jugend* denn auch als eine Reaktion gegen diese gleichgültige Haltung lesen (Smale 2009, 785):

Aber laßt euch doch mindestens reizen, verschanzt euch nicht, sagt nicht von vornherein, das gehe euch nichts an [...], ihr hättet ja schon die Photographien mit den Leichenhaufen ausgestanden und euer Pensum an Mitschuld und Mitleid absolviert. Werdet streitsüchtig, sucht die Auseinandersetzung. (Klüger 192, 141)

Diese Stelle ist hochsymbolisch in diesem Zusammenhang, weil sie wirklich zur kritischen Reflexion aufruft und kann als einer der Schlüsselsätze aus Klügers Autobiographie verstanden werden.

Zwei andere Personen in ihrer Autobiographie, die beispielhaft in diesem Zusammenhang der Leugnung sind, sind Gisela und Christoph. Gisela gehört der Gruppe derjenigen an, die die jüdische Katastrophe verharmlosen und relativieren. Auf folgende Weise wird sie das erste Mal vorgestellt: „Theresienstadt sei ja nicht so schlimm gewesen, informierte mich die deutsche Frau eines Kollegen in Princeton, die sich der Gnade der späten Geburt erfreute“ (Ebd. 84). Klüger betont, dass sie Deutsche ist und macht sie so zur Vertreterin aller Deutschen. Ironisch fügt sie noch hinzu, dass Gisela mehr ‚Glück‘ als sie hatte, indem sie später geboren wurde und deshalb die Konzentrationslager nicht mehr erlebt hat. Die Tatsache, dass

,Werdet streitsüchtig, sucht die Auseinandersetzung‘
Vergessensangst in Ruth Klügers ,weiter leben. Eine Jugend‘

einige heutzutage behaupten, dass es damals doch nicht so schlimm gewesen sein kann, zeigt auch deutlich die Schwierigkeit der Überlebenden bzw. die Problematik des Unternehmens einer Holocaust-Autobiographie: Einerseits zeugen die Überlebenden von den unmenschlichen Umständen und der Ermordung in den KZs, andererseits haben gerade sie, die über die Ermordung Zeugnis ablegen, überlebt: „das Problem läge darin, daß der Autor am Leben geblieben ist. [...] Man liest und denkt etwa: Es ist doch alles glimpflich abgelaufen. Wer schreibt, lebt“ (Ebd. 139).⁶ Oder wie Konrad Feilchenfeldt es ausdrückte:

Die Überlebenden der Vernichtungsmaschinerie sind der lebendige Beweis für das Gegenteil von dem, was sie bezeugen, nämlich die systematische Ermordung – im besonderen Fall – der europäischen Juden. (Feilchenfeldt 2005, 230)⁷

Klüger kritisiert auch, dass die Deutschen Scheuklappen auf den Augen tragen und nur sehen bzw. hören wollen, was ihnen gefällt bzw. was gut für ihre Seelenruhe, für ihr Gewissen ist:

[...] war ihr [Gisela] daran gelegen, alles in ihre beschränkte Vorstellungswelt einzuordnen. Alle Kriegererlebnisse sollten auf einen einzigen Nenner, nämlich den eines akzeptablen deutschen Gewissens, zu bringen sein, mit dem sich schlafen läßt. [...] Die wollen nicht hören, daß ich in Theresienstadt letzten Endes ein besseres Milieu für ein Kind vorfand als im Wien der letzten Zeit; das wollen sie nicht hören, weil es die klaren Grenzlinien ihres Denkens verschiebt. Und andere, wie meine Gisela, machen es umgekehrt und weigern sich, von dem gepolsterten Sofa ihres Alltags aufzustehen und aus dem Fenster zu schauen. [...]

⁶ Weiter sagt sie noch: „Was wiederum im Widerspruch stand zu der hartnäckigen und ebenfalls weit verbreiteten Überzeugung, die KZs seien nicht so schlimm gewesen, dafür seien wir, die sie überstanden hatten, der beste Beweis.“ Ebd. S. 193 – 194.

⁷ Vgl. auch Schneider, Helmut J. 2006. „Reflexion oder Evokation. Erinnerungskonstruktion in Ruth Klügers ,Weiter leben‘ und Martin Walsers ,Der springende Brunnen‘“. *Zeitschrift für deutsche Philologie* 125:172. Auch Katja Schubert thematisiert dies: „Das Geschehen von Auschwitz sprengt die konventionelle Vorstellung der Zeugenschaft, weil es einerseits niemals über die Toten eine Aussage wird machen können, da der Überlebende diesen letzten Weg nicht mitgegangen ist.“ Vgl. Schubert 2002, 109.

„Werdet streitsüchtig, sucht die Auseinandersetzung“
Vergessensangst in Ruth Klügers „weiter leben. Eine Jugend“

ziehen sie ihre Schlüsse und merken nicht, wieviel Uneingestandenes ihre Vergleiche belastet. Giselas Besserwisserei war unüberhörbar aggressiv. (Klüger 1992, 85)

Anhand dieser Stelle will Klüger ihren Lesern und den Deutschen im Allgemeinen einen Spiegel vorhalten,⁸ sie will, dass ihnen die Scheuklappen von den Augen fallen, dass sie endlich wirklich aus dem Fenster schauen. Deshalb polemisiert sie heftig gegen Vorurteile „das sei alles nicht so schlimm gewesen“ (Ebd. 84), Ausgrenzung und verdrängte Vergangenheit. Außerdem ist das Adjektiv *gepolstert* sehr interessant. Wenn ein Stuhl gepolstert ist, ist er mit einem Polster verhüllt worden und ist er hübscher zum Anschauen. Die Deutschen sollten aus diesem bequemen verhüllten Sofa kommen und mal sehen, was sich alles unter diesem schönen Polster befindet. Die Tatsache, dass Klüger die Deutschen ‚belehren‘ will, lässt auch an einen anderen österreichischen Autor denken, der dasselbe vorhatte, aber dann mit dem österreichischen Publikum. Ich denke hier insbesondere an Thomas Bernhard, der mit seinem letzten, aber wahrscheinlich größten Theaterskandal *Heldenplatz* (1988) seinen Landsleuten ebenso einen Spiegel vorhalten wollte. Die Österreicher leugneten nämlich sehr lange, bis in die 1980er Jahre,⁹ die Mitarbeit Österreichs an den Massenmorden. Beispiel hierfür ist der österreichische Opfermythos, der Österreich als das

⁸ Auch Stephan Braese und Holger Gehle fassen dies folgendermaßen zusammen: „Daß nämlich die im Buch berichteten Geschichten und steckengebliebenen Dialogansätze zwischen Deutschen und Juden von der Wirklichkeit einen Spiegel vorgehalten bekommen, der ihren Wahrheitsgehalt erweist. Auf diese Konfrontation läuft alles zu“. Vgl. Braese, Gehle 1995, 82.

⁹ Erst seit der ‚Waldheim-Affäre‘ (1986) setzt man sich mit der Schuld Österreichs auseinander. Im Jahre 1986 wurde nämlich bekannt, dass Kurt Waldheim, der Bundespräsident, eine NS-Vergangenheit hatte. 1986 wird deshalb oft ein „Umbruchsjahr“ genannt. Vgl. Liska 2008: 2, 5. Und Huber, Martin, „Der Heldenplatz-Skandal“, verfügbar unter: <http://www.thomasbernhard.at/index.php?id=190> [Abgerufen am 27. April 2014].

„Werdet streitsüchtig, sucht die Auseinandersetzung“
Vergessensangst in Ruth Klügers „weiter leben. Eine Jugend“

„erste Opfer“ Hitlerdeutschlands darstellte.¹⁰ Die Art und Weise, wie beide Autoren, Klüger und Bernhard, das Volk belehren wollen, ist aber unterschiedlich. Klüger schreibt zwar provokativ, Bernhard geht aber noch einen Schritt weiter, indem er das Volk wirklich beschimpft: „die 6,5 Millionen Debilen, Wien als Alptraum, mehr Nazis als 1938, Österreich als geist- und kulturlose Kloake“ (Bernhard 1988). Ihre Absicht ist aber dieselbe: dass das Volk mit seiner Vergangenheit konfrontiert wird und sich damit auseinandersetzt.

Dass diese Auseinandersetzung schwierig ist bzw. ständig verdrängt wird, zeigt auch folgende Stelle in Bezug auf die eintätowierte KZ-Nummer:

Hierher gehört auch, daß man die KZ-Nummer nicht gerne sah. Symbol der Erniedrigung, sagen die Leute, laß sie dir wegmachen. Symbol der Lebensfähigkeit, sage ich, denn als ich nicht mehr mich und meinen Namen verleugnen mußte, da gehörte es mit zur Befreiung, die Auschwitznummer nicht verdecken zu müssen. Aber heute ist es leichter geworden, sagt ihr, es gibt da jetzt die verschiedensten Methoden, sagt ihr. [...] Auch Ditha hat zu hören bekommen, sie wolle anderen durch diese Nummer Schuldgefühle aufdrängen. Sollten die nicht analysieren, warum der Anblick einer solchen Nummer sie so aggressiv stimmt? (Was sollen wir uns dann denken, wenn ihr unaufgefordert schwört, nie zu vergessen?) (Klüger 1992, 235)

Klüger bemerkt also, dass viele die KZ-Nummer nicht gerne sehen, weil sie Schuldgefühle bei den anderen aufdränge. Zeigt dies aber nicht wiederum, dass die Deutschen die Vergangenheit eher verdrängen als ansehen wollen? Dass sie, wie es der Wunsch Hitlers und der Nationalsozialisten war, alle Spuren wegwischen wollen? Wenn es nämlich keine öffentlichen Spuren

¹⁰ Vgl. in diesem Zusammenhang die Moskauer Deklaration (1943): „Die Regierungen des Vereinigten Königreiches [= Großbritannien], der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten von Amerika sind darin einer Meinung, daß Österreich, das erste freie Land, das der typischen Angriffspolitik Hitlers zum Opfer fallen sollte, von deutscher Herrschaft befreit werden soll“.

„Werdet streitsüchtig, sucht die Auseinandersetzung‘
Vergessensangst in Ruth Klügers „weiter leben. Eine Jugend“

mehr gibt, ist es einfacher, alles zu verdrängen und gerät es einfacher in Vergessenheit. Vor diesem „Verdrängungsbedarf der Erwachsenen“ (Ebd. 73) will sie warnen. Deshalb fordert sie die Deutschen auf, wie der letzte Satz ausdrückt, zu „analysieren, warum der Anblick einer solchen Nummer sie so aggressiv stimmt“ (Ebd. 235).

Auch die Figur Christoph, das Alter Ego Martin Walsers, vertritt in *weiter leben. Eine Jugend* eine gleichgültige Haltung und ein ‚Nichtwollen‘, sich mit der jüdischen Katastrophe auseinanderzusetzen. Er hört nicht zu, wenn Klüger etwas über die Lager erzählen will, was man aus seinem selbstverfassten Gedicht herauslesen kann:

Sie kam wie die Sonne ihres Landes
Und schenkte meinem Dämmer einen Tag.
Ich sah nicht nach dem Saum ihres Gewandes,
Auf dem von vielen Fahrten Fremdes lag. (Ebd. 212)

In diesem Gedicht handelt es sich um Ruth Klüger, aber gleichzeitig auch nicht. Christoph spricht über sie, will aber andererseits nicht zu viel über sie bzw. ihre Geschichte wissen, indem er sogar nicht „nach dem Saum ihres Gewandes [sieht]“ (Ebd.). Die Wortwahl im Vers ist sehr auffallend: So haben *Sonne* und *Fahrt* eine eher positive Konnotation. Christoph stellt es so dar, als stamme Klüger aus Verhältnissen, die sehr ‚sonnig‘ und positiv waren. Sonne erinnert nämlich an Licht, Wärme und Sonnenglanz. Wie aber Klügers Gedicht „Der Kamin“ (1944) deutlich macht

Täglich hinterm Stacheldraht
Steigt die Sonne purpurn auf,
Doch ihr Licht wirkt öd und fad,
Bricht die andre Flamme auf.
Denn das warme Lebenslicht

,Werdet streitsüchtig, sucht die Auseinandersetzung‘
Vergessensangst in Ruth Klügers „weiter leben. Eine Jugend“

Gilt in Auschwitz längst schon nicht. (Klüger 1992, 125)¹¹

kommt Klüger aus Erfahrungen her, „der die ‚Sonnenmetapher‘ wohl eine der fernsten bzw. pervertiertesten ist“ (Schubert 2002, 120). Außerdem beschreibt Christoph, dass Klüger ein *Gewand* trägt. Ein *Gewand* ist aber ein Kleidungsstück, das den eigentlichen Körper verdeckt, wodurch man nicht sehen kann, was darunter vorhanden ist. Dies erinnert an das Gras aus der anfangs kommentierten Stelle, dem ich auch eine ‚bedeckende‘ Funktion zugeschrieben habe. Christoph will nicht sehen, was sich unter dem *Gewand* befindet. Auch das Substantiv *Fahrt* ist, wie *Sonne*, im Zusammenhang der Konzentrationslager unangemessen, denn es erinnert, wie Katja Schubert umschrieben hat, an „Sonntagsausflüge, Bildungs- und Ferienreisen“ (Schubert 2002, 121). *Dämmer* verweist nach meiner Meinung auf die Zeit des Nationalsozialismus, was meistens als eine dunkle Zeit bzw. dunkles Kapitel beschrieben wird. Der *Dämmer* wird im Gedicht aber *Tag*, oder anders gesagt, ist nicht mehr so dunkel. Dies könnte als ein Verweis auf das sogenannte deutsche Leid interpretiert werden. Nachdem es Jahre Tabu war, die Deutschen als Opfer darzustellen, gibt es für sie ‚Licht‘, wird dieses Tabu nach 1990 verschoben. Dieses kurze Gedicht hüllt mit anderen Worten Klügers Erfahrungen in ein *Gewand* und stellt alles schöner dar, als es in Wirklichkeit ist. Christoph verharmlost aber auf diese Weise die jüdische Katastrophe. Aus diesem Grund wird er für Klüger zum „Inbegriff des deutschen Nachkriegsintellektuellen“ (Klüger 1992, 144).

¹¹ Im Rest des Gedichts, das sie in ihrer Parlamentsrede vorliest, steht noch: „Keine Schönheit, keine Freuden, / Leben, Sonne, sie sind hin, / Und es lodert der Kamin“. Vgl. Klügers „Parlamentsrede“, S. 9.

,Werdet streitsüchtig, sucht die Auseinandersetzung‘
Vergessensangst in Ruth Klügers „weiter leben. Eine Jugend“

Ebenso interessant im Zusammenhang mit Klügers Vergessensangst ist die Szene mit ihrer Tante in Amerika, die ihr sagt, sie sollte einfach „alles vergessen, was [ihr] in Europa geschehen ist. Wegwischen, wie mit einem Schwamm, wie die Kreide von einer Tafel“ (Ebd. 228). Als Klüger dies hörte, wurde sie fast zornig. Diese Vergangenheit ist das Einzige, was sie hat, es ist ihr Leben, „das schon gelebt“ (Ebd.) Außerdem, und das ist schon wichtig, würde dies ein „Verrat an [ihren] Leuten, an [ihren] Toten“ bedeuten (Ebd.). Wenn man die Vergangenheit verdrängt bzw. vergisst, vergisst man auch die Ermordeten und gerade dagegen schreibt Klüger an: Sie will die Toten vor ihrem zweiten Tod, dem Vergessen, schützen.

Dieses Schützen vor dem Vergessen könnte man auch in der Namensgebung in *weiter leben. Eine Jugend* sehen. Schon am Anfang ihrer Autobiographie wird deutlich, dass die Namen ihrer Familienmitglieder und Freunde fiktiv gewählt sind, indem sie betont „de[r] Schwestersonn meiner Mutter, sagen wir Heinz“ (Ebd. 8) und „Ich hab sie alle umbenannt“ (Ebd. 250). Die von ihr gewählten Namen sind nach meiner Meinung sehr symbolisch und haben die Funktion einer Grabinschrift. So beispielsweise der Name *Anneliese*: Ihre Freundin, die am Bein behindert war, wollte Anneliese genannt werden: „Doch auf die dritte Freundin ging ich direkt zu und sagte, wie willst du in meinen Aufzeichnungen heißen? Und sie antwortete ohne Zögern: „Anneliese“. *Anneliese* war eigentlich der Name eines jüngeren Mädchens und Verwandten, die in einem Lager umgekommen war (Ebd. 253). Indem Klüger ihrer Freundin den Namen dieser Verstorbenen gibt, setzt sie der Ermordeten ein Denkmal, ermöglicht sie ihr ein ‚Weiterleben‘ und gibt derjenigen, die tot ist, auf diese Weise

„Werdet streitsüchtig, sucht die Auseinandersetzung“
Vergessensangst in Ruth Klügers „weiter leben. Eine Jugend“

eine Stimme. Dies ist typisch für das sogenannte epitaphische Schreiben, das die Holocaust-Literatur kennzeichnet. Die Opfer haben nämlich kein Grab. Das einzige Grab, das sie haben, ist im Wort. Außerdem hat der Name eine Art ethische Funktion. Der Name bezeichnet das Individuum. Während des Holocaust wurde das Individuum aber aufgehoben und war man nur noch ‚Jude‘. In der Schrift bekommen die Opfer wieder ihren Namen, auf den sie Recht haben. Klügers Autobiographie ist mit anderen Worten nicht nur eine Zeugenaussage, sondern sogar eine Art ‚Trauerarbeit‘, bei der die Verstorbenen eine Grabinschrift in der Schrift bekommen, bei der Klüger ihnen ein Denkmal setzt (Reiter 2000, 217-218). Ein anderer Name, den man auch symbolisch lesen kann, ist derjenige der Tante, die leider auch vergast wurde und „die [sie] hier Rosa nennen will“ (Klüger 1992, 12). Der Name Rosa lässt an eine Rose denken und diese Blume ist Symbol der jüdischen Gemeinschaft und kann als Identität des Jüdischen Volkes gelesen werden. So wird Israel oft durch das Bild einer Rose symbolisiert (Tück 2000, 80). Im Mittelalter trugen die Juden eine Rose anstelle eines Judensternes und in dem Gedicht Paul Celans *Hinausgekrönt*, wird auch eine Rose, insbesondere eine *Ghetto-Rose* um das leidende Volk Israels zu symbolisieren, verwendet (Krämer 1979, 123-124). Man könnte also behaupten, dass Klüger ihrer Tante und dem ganzen jüdischen Volk auch ein Denkmal setzt. Andererseits hat Klüger an ihre Tante nicht solche guten Erinnerungen, weil diese die kleine Ruth immer bestrafte, sie war eine „erbitterte Kindheitserinnerung“ (Klüger 1992, 12). In diesem Kontext kann man den Namen ‚Rosa‘ denn auch anders interpretieren: *Rosa* scheint auf dem ersten Blick ziemlich neutral, lässt aber, wie schon erwähnt, an die

,Werdet streitsüchtig, sucht die Auseinandersetzung‘
Vergessensangst in Ruth Klügers „weiter leben. Eine Jugend“

Blume ‚eine Rose‘ und die bekannte Redewendung ‚keine Rose ohne Dornen‘ denken. So war auch die Tante: Für die Mutter Klügers war es die Lieblingstante, Klüger selbst wurde öfter ‚von den Dornen gestochen‘.

Nicht nur klagt Klüger die gleichgültige Haltung bzw. Schlussstrichmentalität der Deutschen an, sondern sie übt auch Kritik am Erhalt der Konzentrationslager, was sie als „KZ-Kitsch“ bezeichnet (Ebd. 69-80). Sie versteht gar den Sinn nicht und betont, dass sie selbst kein Geld für die Erhaltung spenden würde (Feuchert 2004, 135). Die Autorin fragt sich, wie solche KZ-Gedenkstätten, die einmalige KZs waren, im Stande sind, die schreckliche Wirklichkeit den Besuchern zu vermitteln. Sie beschreibt diese Erhaltung als „Museumskultur“ (Klüger 1992, 69, 76), die zur Folge hat, dass die Ernsthaftigkeit und jede Auseinandersetzung mit dem Thema Auschwitz verloren geht. Sie warnt mit anderen Worten vor der Verdrängung der deutschen nationalsozialistischen Geschichte. Für Klüger werden durch eine solche Musealisierung das Geschehen, das ganze Ausmaß der Verbrechen ritualisiert und relativiert. Besucher kommen in die Gedenkstätten, weil sie „fast einladend“ (Ebd. 77) wirken, wie sie beschreibt. Klüger befürchtet, dass einige Besucher dort eher „Ferienlager als gefoltertes Leben“ assoziieren würden (Ebd.). Diese Gedenkstätten präsentieren den Besuchern eine Wirklichkeit, die es nie gegeben hat. Ruth Klüger nennt dies auch „Kitsch“ (Ebd. 79) bzw. Verkitschung. Außerdem hat sie davor Angst, dass „wohl mancher Besucher [denkt], er hätte es schon schlimmer gehabt als die Häftlinge da in dem ordentlichen deutschen Lager“ (Ebd. 77). Klüger übt denn auch Kritik daran, weil auf diese Weise

„Werdet streitsüchtig, sucht die Auseinandersetzung‘
Vergessensangst in Ruth Klügers „weiter leben. Eine Jugend“

das eigene jüdische Leid nivelliert und verharmlost wird.¹² Das Eigentliche, was diese Gedenkstätten zu vermitteln haben, nämlich „die Ausdünstung menschlicher Körper, der Geruch und die Ausstrahlung von Angst, die geballte Aggressivität, das reduzierte Leben“ (Ebd.) bleibt den Besuchern verborgen.

Diese Kritik, dass durch den „KZ-Kitsch“ alles schöner dargestellt wird, erinnert an die Haltung Adornos. Beide Kritiker haben etwas Gemeinsames. Klüger ist „gegen Musealisierung und Fetischisierung der Ereignisse im Gedenkstätten-Kult, die die Lager in der Absicht, sie im ursprünglichen Zustand zu erhalten, ästhetisiert und damit verharmlost“ (Reiter 2000, 219).

Dieses ‚schöner Darstellen der KZs als sie in Wirklichkeit waren‘ lässt an Adornos „Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch“ denken. Adorno wollte nicht, dass das Leid in den Gedichten ästhetisch überspielt wurde. Klüger wünscht eigentlich dasselbe, aber dann nicht in Bezug auf Gedichte, die für sie eine Hilfe bei der Vergangenheitsbewältigung waren und sind, sondern für den Erhalt der KZ-Gedenkstätten. Man könnte das Diktum Adornos denn auch auf folgende Weise umformulieren: „Nach Auschwitz KZ-Gedenkstätten erhalten, ist kitschig“. Diese Meinung teilt sie nicht allein. Mit dieser Auffassung ist auch André Schwarz-Bart, ein französischer Schriftsteller, dessen Eltern deportiert wurden, einverstanden. Dieser bedauert auch, dass die KZs touristische Attraktionen werden, wo die Touristen einfach picknicken können. Auch er ist der Meinung, dass die

¹² „memorialization threatens personal authenticity“ Vgl. Wickerson 2013, 214.

„Werdet streitsüchtig, sucht die Auseinandersetzung“
Vergessensangst in Ruth Klügers „weiter leben. Eine Jugend“

Gedenkstätten nie das Leid von damals ausdrücken können und bezeichnet dies, wie Ruth Klüger, als „kitch mémoriel“ (Gyssels 2013, 20):

Nouvelle Persépolis avec son porche vénérable, dont l'image est aujourd'hui aussi répandue que les colonnes du Parthénon: « Arbeit macht frei », [...] les pelouses plus belles que jamais, [...] les baraquements repeints avec soin, leurs tuiles, leurs carreaux, leurs planches remplacées au moindre signe de faiblesse, d'abandon. (Ebd. 20)

Einerseits kann man Klügers Haltung verstehen: Die Konzentrationslager sehen tatsächlich nicht mehr so aus, wie sie früher waren. Heutzutage scheint alles „sauber und ordentlich“ (Klüger 1992, 77), riechen sie „frisch und harzig“ (Ebd.) und dies könnte einige (Unwissende) dazu verführen zu denken, dass es damals doch nicht so schlimm war. Außerdem könnte man behaupten, dass Klüger meint, dass man den Holocaust in einem Museum,¹³ verharmlose: Hier wird er ein Objekt zwischen anderen, die man anschaut. Andererseits muss bemerkt werden, dass die KZ-Gedenkstätten wohl geeignet sind, ein Bild der damaligen Lebensumstände zu vermitteln. Wenn man diese besucht, bekommt man zum Beispiel einen Eindruck über die Räumlichkeiten: Wie eng die Räume damals waren, in denen die Juden und die anderen Opfer leben mussten, wie die Gaskammern aussahen, usw. Man muss aber in Betracht ziehen, dass Klüger ein Opfer ist und, dass es für sie sehr peinlich sein muss, die ehemaligen KZs zu besuchen. Für die Nachwelt aber, ist es hingegen sehr wichtig, damit konfrontiert zu werden. Solche Orte sind nämlich sehr nützlich bei der Konstruktion kultureller Erinnerung, weil sie im Stande sind, die Erinnerung zu festigen, wie Aleida Assmann es erklärte. Sie beweisen einerseits, dass die Vergangenheit echt stattgefunden

¹³ „An den Ort, den ich gesehen, gerochen und gefürchtet habe und den es jetzt nur noch als Museum gibt [...]“. Vgl. ebd. 138.

hat, andererseits helfen sie, sich die Vergangenheit zu vergegenwärtigen. Dazu kommt, dass sie Individuen und Generationen überdauern (Assmann 2003, 298-299). Die Gedenkstätten sorgen mit anderen Worten dafür, dass der Holocaust noch wahrnehmbar und greifbar bzw. konkret vorhanden ist.¹⁴ Interessant ist, dass Klüger 2013 in einem Interview betonte, dass sie im Prinzip noch an ihrer Äußerung in Bezug auf die Gedenkstätten festhält, dass sich aber schon einiges geändert habe. So ist sie heutzutage der Meinung, dass manche Gedenkstätten doch sehr klug gestaltet sind und eine erzieherische Absicht haben, was damals viel weniger der Fall gewesen sei (Klüger zitiert in Pfeifer 2013).

Klüger bezeichnet nicht nur die Museumskultur der Konzentrationslager als Kitsch, sondern spricht auch von der „Verkitschung“ (Klüger zitiert in Feuchert 2004, 128) in anderen Bereichen, wie unter anderem die unrealistische ‚Wirklichkeitsschilderung‘ in Büchern, Filmen, usw. Sie kritisiert diese unrealistischen Darstellungsformen um vor falschem Erinnern zu schützen. Dies verlangt eine kurze Erklärung. Erinnerung steht mit dem Gedächtnis in Zusammenhang und es gibt zwei Arten des Gedächtnisses: das kommunikative und das kulturelle Gedächtnis (Assmann 1988, 9-19). Die erste Form, die des kommunikativen Gedächtnisses, ist das Kommunizierte: die mündliche Überlieferung der Primärerfahrungen von Zeitzeugen. Diese Formen des Gedächtnisses bestehen aber nicht ewig, brechen allmählich ab, weil sie sich nach und

¹⁴ Dieses ambivalente Verhältnis in Bezug auf die Institutionalisierung beschreibt auch Christine Anton: „Many critics fear that this institutionalization signals the end of the German attempt to deal actively with the past, while supporters believe that institutionalization guarantees the continuation of remembering the past through its *de facto* visibility and tangibility.“ Vgl. Anton 2010, 7.

,Werdet streitsüchtig, sucht die Auseinandersetzung‘
Vergessensangst in Ruth Klügers „weiter leben. Eine Jugend“

nach von ihren Trägern lösen. Das heißt, dass wenn die Zeitzeugen gestorben sind, es nur noch Repräsentationen geben kann, z.B. Filme, Romane, Fernsehserien, Riten, Denkmäler usw. (Assmann 1988, 12). In dieser Phase, in der Primärerfahrungen allmählich verschwinden, wird das kommunikative Gedächtnis zum kulturellen Gedächtnis. Dies ist die zweite Form des Gedächtnisses, was ebenfalls das kollektive Gedächtnis einer Nation ist.¹⁵ Die Gefahr besteht aber darin, und das befürchtet Klüger, dass diese Erinnerungen zu sehr fikionalisiert bzw. verfälscht sein können und dadurch „die Erinnerung schmälern“ (Klüger 1992, 115). Exemplarisch in diesem Zusammenhang sind die sogenannte Verkitschung der jüdischen Katastrophe und die Fiktionalisierungen in Büchern und Filmen, wie schon oben erwähnt wurde. Diese Fiktionalisierungen können unsere Erinnerungen negativ beeinflussen, woraus ein falsches Erinnern resultieren könnte. Und so geraten die echten Erinnerungen der Opfer in Vergessenheit. Charakteristisch für die Bücher bzw. Filme in Bezug auf den Holocaust ist, dass sie meistens ein ‚Happy End‘ bzw. ziemlich positives Ende haben. Dies ist aber in Wirklichkeit nicht immer der Fall. Häufig sind diese Darstellungsformen fikionalisiert worden. Klüger gibt ein Beispiel:

In Filmen oder Büchern über solche Transporte, die ja seither relativ häufig fikionalisiert worden sind, steht der Held nachdenklich am Fenster oder vielmehr an der Luke oder hebt ein Kind zur Luke, oder einer, der draußen ist, sieht einen Häftling an der Luke stehen. Aber in Wirklichkeit konnte nur einer da stehen, und der hat seinen Platz nicht so leicht

¹⁵ Vgl. auch: „Unter dem Begriff des kulturelles Gedächtnisses fassen wir den jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern und -Riten zusammen, in deren ‚Pflege‘ sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewusstsein von Einheit und Eigenart stützt.“ (Assmann 1988, 15)

„Werdet streitsüchtig, sucht die Auseinandersetzung“
Vergessensangst in Ruth Klügers „weiter leben. Eine Jugend“

aufgegeben und war von vornherein einer mit Ellbogen. Der Waggon war einfach zu voll. (Ebd. 107-108)

Klüger betont anhand der Konjunktion *aber*, dass die Darstellungen in Büchern und Filmen, nicht realistisch sind. Diese wecken aber die Illusion für die Leser bzw. Zuschauer, dass es so gewesen ist. Außerdem betont sie in einem ihrer anderen Werke, *Katastrophen: über deutsche Literatur* (1994), dass es ein „Judenproblem“ in der deutschen Nachkriegsliteratur gibt (Klüger 1994, 9-38). In vielen deutschen Büchern der Nachkriegsliteratur findet man sogenannte „Wiedergutmachungsphantasien“ (Ebd. 12), d.h. die Deutschen werden so dargestellt, als wären sie immer gegen das nationalsozialistische Regime und als hätten sie gar keine Schuld am Holocaust. Um dies zu erreichen, wählt man eine besondere Darstellung des deutschen Volkes. Einerseits wird betont, dass die Deutschen die Juden wohl „ganz außergewöhnlich gut behandel[n]“ (Ebd.), so unter anderem in *Am grünen Strand der Spree* (1955) Hans Scholz und *Nackt unter Wölfen* (1958) von Bruno Apitz (Ebd. 10-12). Andererseits durch eine negative Darstellung der Juden und eine Gegenüberstellung der „gewissenhafte[n] Deutsche[n] und eine[r] niederträchtigen Nazi“ (Ebd. 17), wie es beispielsweise in Alfred Anderschs Roman *Die Rote* (1960) der Fall ist. In diesem Werk setzt sich die gute Deutsche für den jüdischen Juwelier, der nicht positiv und „charakterlos“ (Ebd.) dargestellt wird, ein und stellt sich auf diese Weise gegen den Nazi. Klüger übt Kritik an diesen Darstellungen, denn durch eine solche übertriebene Vorstellung wird das deutsche Gewissen beruhigt (Ebd. 13,15-17ff.). Sie befürchtet, dass diese

„Werdet streitsüchtig, sucht die Auseinandersetzung“
Vergessensangst in Ruth Klügers „weiter leben. Eine Jugend“

Darstellungen „von der banalen Wahrheit, daß die Nazis wirkliche Menschen und leibhaftige Deutsche waren [ablenken]“ (Ebd. 22). Dies bezeichnet sie wiederum als Kitsch: „wenn Phantasie sich als Realismus gibt, dann wird daraus *per definitionem* Kitsch“ (Ebd. 13, Kursiv im Original) und hat Angst davor, dass sich die Deutschen dadurch keiner Schuld bewusst sind:

Als Gegenbild dessen, was aus den Dokumenten und Zeitungen bekannt war, ist die Stelle angelegt, etwaige Schuldgefühle des Lesers zu beschwichtigen und Vorstellungen einer degenerierten Judenschaft wieder aufleben zu lassen. (Ebd. 11)

Auch in Bezug auf die Filme über den Holocaust, die sie kritisiert, könnte man Folgendes bemerken: Die letzte Szene ist meistens diejenige der Befreiung der Lager und der Rückkehr nach Hause. Auf diese Weise weckt man die Illusion, dass es doch positiv geendet hat. In den Filmen werden aber oft nie die Schwierigkeiten gezeigt, die den Opfern das Weiterleben erschweren. Man zeigt nichts über den Wiederaufbau, über das Suchen nach überlebenden Familienmitgliedern, über das (jüdische) Leben im Nachhinein, das für einige (fast) nicht möglich war, wie die hohen Selbstmordrate bezeugen (Kaminer 1997, 153).¹⁶ Dies ist wohl der Fall in *weiter leben. Eine Jugend*. Klüger widmet auch ein Kapitel an ihrem Leben nach den Konzentrationslagern und zeigt damit deutlich, dass nach der Befreiung nicht alles so einfach verläuft, wie es oft dargestellt wird. Dies weist auch der Titel nach: Er ist klein und getrennt geschrieben, was laut Duden nicht richtig sein kann. Dies machte sie aber bewusst, „um

¹⁶ So verübten unter anderem Paul Celan und Jean Améry Selbstmord.

anzudeuten, daß es sich nicht um einen Imperativ – Weiter! Du sollst weiterleben! – handelt.“ (Klüger zitiert in Feuchert 2004, 130). Außerdem sind die beiden Wörter ‚weiter‘ und ‚leben‘ einfach nebeneinandergestellt, d.h. aneinandergereiht. So erfährt sie ihr Leben nach dem Krieg auch: „Es ist eher so, daß eben ein Tag dem andern folgt und man lebt weiter, wenn man noch nicht gestorben ist. Also eine Reihung, eine Häufung“ (Ebd.). Exemplarisch in diesem Zusammenhang ist auch die Figur der Mutter, die immer noch an Verfolgungswahn (Klüger 1992, 155-156) leidet und sehr traumatisiert ist. Auch Klüger ist durch diese Erlebnisse im KZ sehr geprägt und traumatisiert worden. Man bemerkt dies, wenn sie Güterwagen sieht, denn dann „überläuft es mich“ (Ebd. 107), auch kann sie nicht lange Schlange stehen¹⁷ und wird sie immer noch von den Gespenstern der Toten verfolgt: „uns lassen sie nicht locker, die Gespenster, mein ich“ (Ebd. 70).

Auffallend ist, dass Verben wie *spuken* (Ebd. 70, 95), *geistern* (Ebd. 97, 199) und Substantive wie unter anderem *Gespenst* (Ebd. 28, 70, 71, 93, 99, 254) und *Geist* (Ebd. 53, 80) keine Seltenheit in Klügers Autobiographie sind. Dieses Motiv der Gespenster kann man auch mit der Vergessensangst in Zusammenhang bringen. Geister und Phantome spielen nämlich eine wichtige Rolle in der österreichischen Nachkriegsliteratur der zweiten Opfergeneration (Liska 2008, 25): Die Toten von früher kommen in verschiedenen Werken zurück, um an die österreichische Schuld zu erinnern, weil die Österreicher sie lange unterdrückt haben. So unter anderem ‚der Mullemann‘ in Rabinovicis *Suche nach M.* (1997) (Ebd. 5-8),

¹⁷ „Stehen, einfach stehen, ist mir noch heute so widerlich, daß ich manchmal aus einer Schlange ausscheide und weggehe, wenn ich schon fast dran bin, einfach weil ich keinen Augenblick länger in einer Reihe bleiben möchte“ (Ebd. 149).

der die Stadt Wien heimsucht, um die österreichische Schuld aufzudecken. Auch in Elfriede Jelineks *Die Kinder der Toten* gibt es ‚Untote‘, d.h. Geister die keine Ruhe finden können und eine Vergangenheit verkörpern, die nie bewältigt worden ist (Ebd. 5).¹⁸ Die Gespenstergeschichten sind aber nicht nur typisch für die Nachkriegszeit, sondern gehen sehr weit in die Zeit, in die klassische Antike, zurück (Smale 2009, 778). So tauchen sie zum ersten Mal bei Plinius dem Jüngeren (63 – 113 v. Chr.) auf (Ebd. 778-779). Auch in dieser Tradition kamen Gespenster, d.h. die Toten, zurück, weil es „a disturbance in the symbolic, moral or epistemological order [gibt], which needs to be corrected by the living in order to lay the ghost to rest“ (Ebd. 779). Dies ist auch der Fall in Klügers *weiter leben. Eine Jugend*. Man könnte vermuten, dass die Gespenster ihres Vaters und ihres Halbbruders sie immer noch heimsuchen und nicht schlafen können, d.h. weiter spuken, weil sie ihre Mission der Vergangenheitsbewältigung noch nicht erreicht haben, weil man derer nicht genügend gedenkt. Sie beschreibt deutlich, dass sie es als ihre ‚Aufgabe‘ betrachtet, der Toten zu gedenken (Ebd. 779-780): „Die Toten stellen uns Aufgaben, oder? Wollen gefeiert und bewältigt sein“ (Klüger 1992, 23). Auf diese Weise könnte man die Figuren der Geister auch symbolisch interpretieren: Indem man über die Toten spricht, geistern sie weiter und wehren sie sich gegen die endgültige Endlösung. Die Nationalsozialisten haben sie ermordet und versucht, alle Spuren wegzuwischen, die Geister widersetzen sich aber dagegen und wollen weiterleben, gedacht werden (Smale 2009, 782): „sie ließen sich nicht

¹⁸ Vivian Liska beschrieb die ‚Untoten‘ auf English als „souls that cannot find rest and embody a past that has never been confronted“ (Liska 2008, 5).

„Werdet streitsüchtig, sucht die Auseinandersetzung‘
Vergessensangst in Ruth Klügers „weiter leben. Eine Jugend“

bannen“ (Klüger 1992, 97). Dieses Gedenken und Warnen vor dem Vergessen ist denn auch das Ziel Klügers, was Catherine Smale auf folgende Weise ausdrückt:

Klügers’s engagement with these figures [die Geister] – her desire to redeem them without banishing them – is therefore clearly linked with her examination of the writer’s ethical responsibility towards the dead and the function of writing after Auschwitz. (Smale 2009, 782)

Sie erwartet vom Leser, dass er ein „Geisterseher“¹⁹ wird,²⁰ dass er sich weiter mit der Vergangenheit auseinandersetzt.²¹ Für Klüger gilt, wie es Bundespräsident Horst Köhler 2005 ausdrückte, dass Deutschland für immer „die Verantwortung, die Erinnerung an all dieses Leid und an seine Ursachen wachzuhalten“ hat und, dass die deutsche Nation „dafür zu sorgen [hat], dass es nie wieder dazu kommt. Es gibt keinen Schlussstrich.“ (Köhler zitiert in Anton 2010, 11).

Bibliographie

Aichinger, Ilse. 2009. „Stadtmitte“. *Sirena: poesia, arte y critica* 2: 30.

Asche, Christoph. 2013. „SPD-Bildungsexperte fordert: KZ-Besuch muss Schulpflicht werden - Vergessen wir den Holocaust?“. *The Huffington Post*, 19. Dezember.

¹⁹ Dieses Wort wird von Klüger selbst in ihrem Artikel „Dichten über die Shoah: Zum Problem des literarischen Umgangs mit dem Massenmord“ verwendet. Klüger (1992, 220) zitiert in Smale 2009, 785.

²⁰ Ebd. „The ethical programme of Klüger’s autobiographical project demands that the reader attempt to understand the experiences of the dead. We are thus encouraged to become ‘Geisterseher’, alert to the ghostly presences and untold stories which lie behind her narrative”.

²¹ „Der Versuch, ihre deutschen Leser zur Auseinandersetzung zu bewegen, durchzieht das ganze Buch.“ Vgl. Kammler 1995, 22.

,Werdet streitsüchtig, sucht die Auseinandersetzung‘
Vergessensangst in Ruth Klügers „weiter leben. Eine Jugend“

- Assmann, Aleida. 2003. *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: Beck.
- Assmann, Jan. 1988. "Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität". In *Kultur und Gedächtnis*, 9-19. Frankfurt:.
- Angerer, Christian. 1998. "Wir haben ja im Grunde nichts als die Erinnerung': Ruth Klügers 'weiter leben' im Kontext der neueren KZ-Literatur". *Sprachkunst: Beiträge zur Literaturwissenschaft* 29 (1): 61 – 83.
- Anton, Christine, Pilipp Frank, Hrsg. 2010. *Beyond Political Correctness. Remapping German Sensibilities in the 21st Century*. Amsterdam / New York: Rodopi.
- Bernhard, Thomas. 1988. *Heldenplatz*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Braese, Stephan. 2008. "Writing against Reconciliation: Contemporary Jewish Writing in Germany". In *Contemporary Jewish Writing in Europe: A Guide*, Hrsg. Liska, Vivian, und Thomas Nolden, 23-42. Bloomington, Ind.: Indiana University Press.
- Braese, Stephan, und Holger Gehle. 1995. "Von 'deutschen Freunden'. Ruth Klügers *weiter leben - Eine Jugend* in der deutschen Rezeption". *Der Deutschunterricht: Beiträge zu seiner Praxis und wissenschaftlichen Grundlegung* 47 (6): 76 – 87.
- Das Gupta, Oliver. 2012. "Auschwitz-Gedenken und Antisemitismus. Wenn die Erinnerung verblasst". *Süddeutsche*, 27. Januar.
- Feilchenfeldt, Konrad, und Barabara Mahlmann-Bauer, Hrsg. 2005. *Autobiographische Zeugnisse der Verfolgung. Hommage für Guy Stern*. Heidelberg: Synchron.
- Feuchert, Sascha. 2004. *Erläuterungen und Dokumente. Ruth Klüger weiter leben*. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co.
- Gyssels, Kathleen. 2013. "André Schwarz-Bart à Auschwitz et Jérusalem. L'étoile du matin". *image [&] narrative* 14 (2): 16 – 28.
- Kaminer, Isidor J. 1997. "'On razors edge' – Vom Weiterleben nach dem Überleben". In *Auschwitz: Geschichte, Rezeption und Wirkung*, Hrsg. Fritz Bauer Institut, 139-160. Frankfurt am Main: Campus.

,Werdet streitsüchtig, sucht die Auseinandersetzung‘
Vergessensangst in Ruth Klügers ‚weiter leben. Eine Jugend‘

- Kammler, Clemens. 1995. „Ein Ereignis im Auschwitz-Diskurs: Ruth Klügers Autobiographie 'weiter leben. Eine Jugend' im Unterricht“. *Der Deutschunterricht: Beiträge zu seiner Praxis und wissenschaftlichen Grundlegung* 47 (6): 19 – 30.
- Klüger, Ruth. 1994. *Katastrophen: Über deutsche Literatur*. Göttingen: Wallstein.
- Klüger, Ruth. 1992. *weiter leben: Eine Jugend*. Göttingen: Wallstein.
- Krafczyk, Eva. «Holocaust-Opfer warnen vor Verharmlosung und Vergessen», *neues Deutschland*, 26. Januar 2014.
- Krämer, Heinz Michael. 1979. *Eine Sprache des Leidens. Zur Lyrik von Paul Celan*. München: Kaiser.
- Liska, Vivian. 2008. „Secret Affinities: Contemporary Jewish Writing in Austria“. In *Contemporary Jewish Writing in Europe: A Guide*, Hrsg. Liska, Vivian, und Thomas Nolden, 1-22. Bloomington, Ind.: Indiana University Press.
- o.N. 2010. „Hintergrund. Wer ist Martin Hohmann?“ *Süddeutsche*, 10. Mai.
- Pfeifer, Christine, und Jonas Engelman. 2013. „Ruth Klüger im Gespräch über ihre Werke und ihr Leben. ‚Die jüdische Aufklärung ist mein Hintergrund‘“. *Jungle World* 31(1).
- Prantl, Heribert. 2010. „Politik und NS-Vergangenheit. Wenn die Geschichte ruhen soll“. *Süddeutsche*, 19. Mai.
- Reiter, Andrea. 2000. „‘Ich wollte, es wäre ein Roman‘. Ruth Klügers Entwurf vom Überleben“. *Literatur für Leser: Zeitschrift für Interpretationspraxis und geschichtliche Texterkennung* 23 (4): 214 – 230.
- Schneider, Helmut J. 2006. „Reflexion oder Evokation. Erinnerungskonstruktion in Ruth Klügers ‚Weiter leben‘ und Martin Walsers ‚Der springende Brunnen‘“. *Zeitschrift für deutsche Philologie* 125: 160 – 175.
- Schubert, Katja. 2002. „Zeitvertreib und Zauberspruch. Zu den Gedichten in *weiter leben* von Ruth Klüger“. *Dachauer Hefte* 18: 109 – 121.

„Werdet streitsüchtig, sucht die Auseinandersetzung“
Vergessensangst in Ruth Klügers „weiter leben. Eine Jugend“

- Smale, Catherine. 2009. “Ungelöste Gespenster'? Ghosts in Ruth Klüger's Autobiographical Project“. *Modern Language Review* 104 (3): 777 – 789.
- Thamer, Hans-Ulrich. 2007. “Der Holocaust in der deutschen Erinnerungskultur vor und nach 1989”. In *Erinnern des Holocaust? Eine neue Generation sucht Antworten*, Hrsg. Birkmeyer, Jens, und Cornelia Blasberg, 81-93. Bielefeld: Aesthetis Verlag.
- Tück, Jan-Heiner. 2000. *Gelobt seist Du, Niemand. Paul Celans Dichtung – eine theologische Provokation*. Frankfurt am Main: Knecht.
- Von Der Lühe, Irmela. 2003. “Against Oblivion: Jewish Women's Writing on the Holocaust“. In *Jewish Studies at the Central European University*, Hrsg. Kovács, András, und Eszter Andor, Vol. 3, 99 – 110.
- Wickerson, Erica. 2013. “Seeing the Sites: The Topography of Memory and Identity in Ruth Klüger's weiter leben“. *The Modern Language Review* 108 (1): 202 – 220.